

Wenzel Bratner

Lebendige Substanz – Bild und Original in der Gartendenkmalpflege

Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001

Jedes Kind kann einen alten Baum von einem jungen Baum unterscheiden. Einen historischen Garten erkennt man in erster Linie an seinem Altbaumbestand. Das hieße ja, man muss nicht unbedingt ein Fachmann sein, um altes, vielleicht gar historisches pflanzliches Material in einer historischen Park- oder Gartenanlage zu erkennen. In Wahrheit ist es natürlich nicht ganz so einfach. Ob es sich bei dem vorwiegend pflanzlichen Material um originale Substanz der Anlage handelt, ob sie Teil des Konzeptes der Anlage, Teil des von ihrem Schöpfer beabsichtigten Erscheinungsbildes ist, bedarf mehr als eines oberflächlichen Blicks auf die jeweilige Substanz des Gartens. Und diese setzt sich aus den verwendeten lebendigen und toten Materialien sowie dem Erscheinungsbild zusammen. Eine Definition des Denkmalwertes und das Vorhandensein von Substanz ist bei Gartenanlagen unerlässlich, bevor das Objekt überhaupt als relevant für eine denkmalpflegerische Behandlung gelten kann.

Eine Binsenweisheit bei Gärten und Parkanlagen ist die Tatsache, dass sie aufgrund des hohen Anteils an lebendigem Material keine Chance haben, sich in einem statischen Zustand, in einem immer gleichen Bild zu präsentieren. Vielmehr ist eine erhaltende Pflege der Gärten unerlässlich, möchte man das der Anlage zugrundeliegende Konzept in dreidimensionaler lebendiger Form erhalten. Auch ich möchte hier die berühmten Worte Peter Josef Lennés einmal mehr bemühen:

«Nichts gedeiht ohne Pflege; und die vortrefflichsten Dinge verlieren durch unzuweckmäßige Behandlung ihren Wert.»

Was aber ist ein Gartendenkmal, woraus setzt es sich zusammen, was macht den Denkmalwert eines Gartens aus? Ein Garten ist keine bloße Ansammlung von Pflanzen. Vielmehr bildet seine gesamte Substanz ein funktionales und räumliches Gefüge. Dies sind natürlich in erster Linie die unterschiedlichen Vegetationsschichten aus Bäumen, Sträuchern, Gräsern, Blumen und Stauden, die wiederum Baumgruppen, Alleen, Strauchgrup-

pen, Hecken, Haine etc. bilden. Es sind aber ebenso bauliche Anlagen, Wege, Wasseranlagen, Skulpturen, Treppen, Brücken und so fort. Weiter gehören immaterielle Elemente zum Garten, wie Blickbeziehungen, Bodenmodellierungen, Wegführungen oder Gartenräume, die aus den vorgenannten Elementen gebildet werden oder sich durch sie bilden. Man könnte dies in der Summe als Bildwert oder Gestaltwert des Gartens bezeichnen. Und diese Denkmalwerte sind zunächst einmal unabhängig von der Originalsubstanz. Dieses funktionale und räumliche Gefüge gilt es zu bewahren, wenn man die Aussage bzw. das Konzept des Gartens für die Nachwelt tradieren möchte.

Überlässt man einen Garten sich selbst, so wird er mit der Zeit in Schönheit sterben und verschwinden. Um einen historischen Garten zu erhalten, ist demnach immer wieder seine Regeneration notwendig. An der Stelle von alten Beständen, die absterben, müssen neue Bestände aufgebaut werden. Wenn es keine legitime denkmalpflegerische Maßnahme wäre, in historischen Gärten Ersatzpflanzungen und Materialaustausch vorzunehmen, würde auf lange Sicht tatsächlich nicht viel mehr als ein Bodendenkmal übrig bleiben.

Um der Gefahr der Zerstörung historischen Grüns entgegenzuwirken, schiebt jedoch auch die Gartendenkmalpflege einem allzu voreiligen Materialaustausch einen «Riegel» vor und betrachtet den Alterswert der die Gartenanlage konstituierenden Elemente als ein Argument für ihren Schutz und ihre Erhaltung. Aufgrund des hohen Anteils an vegetabilem, lebendigem Material muss dieses Argument auch sehr genau und ernsthaft betrachtet werden.

Auf die begrenzte Lebenserwartung der Pflanzen wurde bereits hingewiesen. Dennoch ist auch eine originalgetreue Ersatzpflanzung nicht dasselbe wie der authentische Baumbestand. Denn nur dieser originale Bestand hält die Verbindung in die Vergangenheit aufrecht, indem er z. B. mehr oder weniger deutliche Spuren der Geschichte aufweist. Dies können Auswirkun-

gen von Klima und Wetter auf die Wuchsbedingungen der Vegetation sein, Bäume als Quelle für Aussagen zu historischen Klimaereignissen. Einen noch bedeutenderen Quellenwert besitzen meines Erachtens die Pflanzen, an denen unterschiedliche Kulturmethoden abgelesen werden können. Dies können Veredelungs- oder Pfropfungsstellen an den Gehölzen sein, vor allem sind es aber Spuren ehemaliger Schnittweisen. Diese sind häufig unerlässlich, um an die historischen Schnitttechniken wieder anzuknüpfen, ohne die die Vegetation weder in ihrem Bild noch in der Substanz erhaltungsfähig wäre und die nur selten in anderer, etwa schriftlicher Form überliefert worden sind.

Als eine besonders weitreichende Form der Erhaltung von pflanzlicher Originalsubstanz sei die Kategorie des Naturdenkmals genannt. Diese ist allerdings eine Kategorie der Naturschutzgesetze, nicht des Denkmalschutzes. Hier zielt die Denkmalbedeutung klar auf das spezielle, originale Pflanzenexemplar ab. Das Erscheinungsbild – sei es ästhetisch oder nicht – spielt dabei keine Rolle. Es kann denkmalpflegerischen Interessen demnach durchaus zuwiderlaufen, wenn der Bildwert zu sehr gestört werden würde. Denkmalpflegerisches Interesse an der Erhaltung von Naturdenkmälern kann aufgrund der Tatsache vorliegen, dass sie häufig mit speziellen historischen Ereignissen oder Gepflogenheiten verbunden sind, so z. B. bei Dorflinden, Gerichtslinden oder zu besonderen Anlässen gepflanzten Exemplaren.

Aber auch die Gartendenkmalpflege selbst hat in der Vergangenheit gezeigt, dass das Ringen um die Bewahrung der originalen Bestände zu einer Art Substanzfetischismus geraten kann. So gab und gibt es Bestrebungen in einzelnen Parkanlagen, nach unvermeidlichem Abgang von Altbäumen den Nachfolger direkt aus dem verbliebenen Baumstubben zu ziehen, um so zu einem genetisch äquivalenten Fortbestand des Materials zu gelangen. Auf der anderen Seite verzögert sich dadurch der Ersatz der Bildwirkung des Nachfolgers in erheblichem Maße.

Ein Punkt, der in diesem Zusammenhang auf keinen Fall vernachlässigt werden darf, ist die emotionale Ebene, die beim Besuch historischer Gärten und Parks berührt wird. Wie ein historisches Gebäude gelangt auch historische Bepflanzung mit zunehmendem Alter zu Patina und Würde. Dies ist wichtig, um Geschichte auf einer gefühlsmäßigen Ebene erleben zu können, ohne unbedingt wissenschaftliche Kenntnisse über die

Anlage besitzen zu müssen. Ein neu gebauter Garten besitzt dagegen noch wenig Charme, ihm fehlt die Seele, die ein historischer Garten im Laufe der Zeit erlangt hat. Wer auf der diesjährigen Bundesgartenschau in Potsdam gewesen sein sollte, versteht sicher, was ich damit meine. Die Gartenschau wurde zum überwiegenden Teil auf ehemaligem Militärgelände errichtet, so stehen viele Bereiche noch ziemlich hilflos da in ihrer frischen und jugendlichen Anlage, sie müssen sich erst noch entwickeln. Diejenigen Bereiche, in denen Altbaumbestand mit einbezogen wurde, haben den Besuchern dagegen schon etwas mehr mitzuteilen.

Hat man es nun mit einer historischen Gartenanlage zu tun, die im Glücksfall einer kontinuierlichen gartendenkmalpflegerischen Behandlung und Betreuung unterliegt, stellt sich für den Umgang mit der Substanz die Schlüsselfrage: Wie weit lässt man den Verfallsprozess des Materials gehen, bis Ersatzpflanzungen unausweichlich werden? Dies bedarf eines Abwägungsvorgangs zwischen dem Quellenwert und dem Gestaltwert des Materials und der Substanz. Ist der Quellenwert so hoch, dass auf den Gestaltwert verzichtet werden muss, muss man sich bis zum natürlichen Abgang des Materials in Geduld üben bzw. lebensverlängernde Maßnahmen durchführen, die auch dem Bild zugute kommen. Im anderen Fall kann es notwendig sein, authentische Reste zu beseitigen, um eine gewünschte Gestalt wiederzuerlangen und die lange Entwicklungszeit einer teilweisen Neupflanzung das Bild zu sehr verunklären würde. Ausschlaggebend ist die Betrachtung des Erhaltungszustandes der Anlage als Ganzes. Einzelne perfekt nachgepflanzte Elemente in einer ansonsten vernachlässigten Gartenanlage können ebenso schnell als Störfaktor wirken, wie auch andersherum Pflanzenruinen in einer ansonsten verjüngten Anlage.

Ich möchte mögliche Varianten im Umgang mit historischem Pflanzenmaterial am Beispiel eines gebauten aber doch pflanzlichen Elements historischer Gärten zeigen, am Umgang mit Alleen, vor allem an einigen Beispielen hier aus Hannover.

Landläufig verbindet man mit einer Allee Gleichheit und Einheitlichkeit als wesentliche Merkmale, sei es in der Baumart, Pflanzgröße, Pflanzzeit oder Pflanzabstand. Demzufolge wurde in der Vergangenheit häufig empfohlen, bei schadhafte Alleen eine Totalerneuerung vorzunehmen. Man muss sich mit dem Wissen um das Wachstumsverhalten der Pflanzen allerdings fragen, ob

dieses Bild tatsächlich jemals auch schon in der Originalanlage erreicht werden konnte. Historische Ansichten absolut gleichförmiger Alleen zeigen meistens idealisierte Darstellungen, denn Pflanzenmaterial vollkommen gleicher Güte gab es sicher nicht, es kam auch nicht aus Baumschulen, sondern wurde überwiegend aus den Wäldern verpflanzt. Somit dürfte sich schon ursprünglich ein sehr ungleichmäßiges Bild ergeben haben, da die Bäume sicher nicht überall gleich gut anwachsen und gedeihen konnten. Heute hat sich eine Auffassung durchgesetzt, dass Radikallösungen, wie der Austausch einer ganzen Allee, nur als letztmöglicher Schritt angesehen werden sollten.

Auf dem Weg hierher sind Sie sicher an der Herrenhäuser Allee entlang gefahren, die Anfang der 70er Jahre komplett niedergelegt und wieder bepflanzt wurde. Ebenso verfuhr man bei den kleinen Seitenalleen am Biebricher Schloss in Wiesbaden etwa zehn Jahre später. In der Folge war eine solche Vorgehensweise gesellschaftlich nicht mehr vermittelbar. So sollten hier in Hannover die Randalleen des Großen Gartens in Herrenhausen ähnlich der Herrenhäuser Allee einer Totalerneuerung unterzogen werden. Dies war jedoch nicht durchzusetzen, die dafür von der Stadt vorgezogenen Linden stehen heute auf dem Kronsberg in der Nähe des Areals der EXPO 2000. Die Randalleen werden seitdem anhand der vorgefundenen Schnittspuren aus den 30er Jahren in Form gehalten und vermögen heute doch sehr eindrucksvoll auch diese für den Garten sehr wichtige Gestaltungsphase zu repräsentieren und dokumentieren.

Beim Umgang mit überalterten, d.h. schad- oder lückenhaften Alleen kommen neben der geschilderten Umstellung der Schnittmaßnahmen folgende Handlungsalternativen in Frage: das Nachpflanzen der Lücken, die Kappung der Baumkronen oder die Totalerneuerung. Dazwischen gibt es unterschiedliche Ausprägungen dieser Möglichkeiten. So muss man beim Nachpflanzen der Lücken abwägen, ob man nicht einmal Lücken stehen lässt, solange der Gesamteindruck des Prinzips «Allee» noch gut erkennbar bleibt, um nicht allzu unterschiedliche Altersstufen innerhalb der Baumreihen zu bekommen und um die Wachstumschancen aller Alleebäume auf Dauer wieder anzugleichen.

Die Kappung der Kronen dient der Lebensverlängerung, zum erneuten Kronenaufbau bei lange vernachlässigten Alleen, die zu einem früheren

Zeitpunkt schon einmal gekappt wurden und deren Kronenaufbau durch die fehlende Pflege fragil und windanfällig geworden ist. Diese Maßnahme hat nur Sinn, wenn in der Folge die Pflege gewährleistet ist. Dies wurde Anfang der 90er Jahre im hiesigen Berggarten gegenüber des Großen Gartens in Herrenhausen vorbildlich durchgeführt, die Berggartenallee zeigt dadurch ein sehr einheitliches Alleebild bei sehr hohem Anteil noch originaler Lindenzweige von 1727.

Schließlich ist eine Erneuerung besonders schadhafter Alleen in Teilabschnitten möglich, dabei bietet sich im Einzelfall die Möglichkeit, einzelne Altexemplare aus Dokumentationszwecken zu erhalten, wie z. B. im Biebricher Schlosspark, wo allerdings bei den Nachpflanzungen in den 80er Jahren ein Artenwechsel stattgefunden hat, so dass sich die Allee zwar noch als Allee erkennbar, jedoch sehr uneinheitlich präsentiert.

Insgesamt zeigt sich im Umgang mit historischem Grün, dass auch hier keine allgemeingültigen Handlungsweisen angewendet werden können. Auch hier muss im Einzelfall entschieden werden, welches Vorgehen eingedenk der langfristigen Dynamik des lebendigen Materials in den Gärten zur Erhaltung sinnvoll erscheint. Einen kleinen larmoyanten Exkurs kann ich mir dabei nicht verkneifen, denn in Wahrheit greift die spezielle Problematik der Gartendenkmalpflege oft früher. Aufgrund fehlenden Bewusstseins oder Unkenntnis um den Wert der Parks und Gärten, dem scheinbar demokratischem Recht auf Nutzung bis zur Übernutzung von historischem Freiraum zu jeder Zeit und an jedem Ort, das Ansehen des Freiraums als Bauerwartungsland etc. sind historische Gärten über den Verlust durch ausbleibende Pflege hinaus in höchstem Maße gefährdet. D. h. in der Realität geht es gerade bei weniger bekannten Anlagen häufig immer noch eher um die Frage Erhalt oder Zerstörung als um Fragen der Erhaltung von Substanz oder Bildern durch Materialaustausch, Reparatur etc.

Meines Erachtens ist der Substanzschutz in historischen Gärten auf keinen Fall zu unterschlagen bzw. der Bildschutz grundsätzlich vorzuziehen. Gerade wegen der oft unzureichenden Kenntnisse, fehlender Inventarisierung und Dokumentation über die Anlagen gerät man bei Gärten sehr schnell in den Bereich der Spekulation über ihr Erscheinungsbild, gepaart mit Gestaltungswillen und Forscherstolz. Jedoch besitzen solche Rekonstruktionen, die zu großem Teil auf Spekulation beruhen,

nicht mehr als die Aussagekraft eines Modells. Sie sollten daher, wenn überhaupt, nur außerhalb historischer Anlagen realisiert werden, um nicht tatsächlich überkommene Aussagen durch Surrogate zu verdrängen. Gerade weil das Material in historischen Gärten immer wieder ausgetauscht werden muss, gilt es, das Bild unter Beachtung des Lebenszyklus' der Pflanzen durch kontinuierliche Pflege und Erneuerung zu bewahren, nicht aber es nach partiellem oder vollständigem Niedergang immer wieder neu zu malen. Gegenstand der Gartendenkmalpflege sind ausgeführte Anlagen und ihre überkommene Substanz, nicht etwa Entwürfe oder Pläne, die überdies nur eine Momentaufnahme eines Idealzustands abbilden, der in realiter so nie erreicht wurde bzw. erreicht werden kann. Dies gilt wahrscheinlich in stärkerem Maße für landschaftlich gestaltete Anlagen. Geometrische Barockgärten oder Reformgärten – so sie überkommen sind – können wenigstens theoretisch bei entsprechender kontinuierlicher Pflege leichter in die beabsichtigte Form gebracht werden. Es ist schneller etwas beseitigt als es durch Neu- oder Nachpflanzungen nachwachsen kann und einen adäquaten Ersatz für das beabsichtigte Bild bieten kann. Hier zeigt sich ein Gegensatz zur Baudenkmalpflege: Materialgerecht oder nicht kann ein Gebäude in einem einigermaßen übersichtlichen Zeitraum wieder errichtet werden und ist mit seiner Errichtung fertig, ein Garten dagegen kann zwar ebenso schnell wieder angelegt werden, das beabsichtigte Bild erreicht er durch die lange Entwicklungszeit jedoch sehr viel später, bei falscher oder ausbleibender Pflege unter Umständen nie oder nur unzureichend. D.h. fertig im Sinne eines statischen Zustands wird ein Garten eigentlich nie, er befindet sich stets in einem dynamischen Prozess. Diesen Prozess kontinuierlich zu begleiten, ist die einzige Möglichkeit, historische Garten- und Parkanlagen für eine möglichst lange Zeit zu erhalten.

Zusammenfassung

Ein Garten ist keine bloße Ansammlung von Pflanzen. Vielmehr bildet seine gesamte Substanz ein funktionales und räumliches Gefüge. Die künstlerische Verbindung unterschiedlicher Vegetationsschichten, Wege, Wasseranlagen, baulicher Anlagen, Blickbeziehungen, Bodenmodellierungen und so fort, die Substanz eines Gartens, setzt sich aus diesen verwendeten lebendigen und toten Materialien sowie dem daraus geschaffenen Erscheinungsbild zusammen. Dieses funktionale und räumliche Gefüge gilt es zu bewahren, wenn man die Aussage bzw. das Konzept eines Gartens für die Nachwelt tradieren möchte. Dazu sind die Definition des Denkmalwertes und das Vorhandensein von Substanz bei Gartenanlagen unerlässlich, bevor das Objekt überhaupt als relevant für eine denkmalpflegerische Behandlung gelten kann.

Eine Binsenweisheit bei Gärten und Parkanlagen ist die Tatsache, dass sie aufgrund des hohen Anteils an lebendigem Material keine Chance haben, sich in einem statischen Zustand, in einem immer gleichen Bild zu präsentieren. Vielmehr ist eine erhaltende Pflege der Gärten unerlässlich, möchte man das der Anlage zugrundeliegende Konzept in dreidimensionaler lebendiger Form erhalten. Überlässt man einen Garten sich selbst, so wird er mit der Zeit in Schönheit sterben und verschwinden. Um einen historischen Garten zu erhalten, ist demnach immer wieder seine Regeneration notwendig.

Für den Umgang mit der Substanz stellt sich die Schlüsselfrage: Wie weit lässt man den Verfallsprozess des Materials gehen, bis Ersatzpflanzungen unausweichlich werden? Dies bedarf eines Abwägungsvorgangs zwischen dem Quellenwert und dem Gestaltwert des Materials und der Substanz. Dabei ist zu bedenken, dass auch eine originalgetreue Ersatzpflanzung nicht dasselbe ist wie der authentische Baumbestand. Denn nur dieser originale Bestand hält die Verbindung in die Vergangenheit aufrecht, indem er Spuren der Geschichte, wie z.B. Spuren ehemaliger Schnittweisen an Gehölzen aufzeigt.

Fertig im Sinne eines statischen Zustands wird ein Garten eigentlich nie, er befindet sich stets in einem dynamischen Prozess. Diesen Prozess kontinuierlich zu begleiten, ist die einzige Möglichkeit, historische Garten- und Parkanlagen für eine möglichst lange Zeit zu erhalten.

Autor

Wenzel Bratner, geb. 1972, Studium der Landschaftsarchitektur an der Universität Hannover, Auslandsaufenthalt an der Università degli Studi di Padova (Italien), seit 2000 Volontär für Gartendenkmalpflege am Landesamt für Denkmalpflege Hessen

Titel

Wenzel Bratner, «Lebendige Substanz – Bild und Original in der Gartendenkmalpflege. Vortrag anlässlich des Symposiums «Nachdenken über Denkmalpflege» im Haus Stichweh, Hannover am 3. November 2001», in: kunsttexte.de, Nr. 2, 2002 (5 Seiten). www.kunsttexte.de.